



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Elsässische Fahrten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Elässische Fahrten. *)

Der Imperator auf der Imperiale. — Ein Zug von Gutmüthigkeit. — Drei Anklagen gegen das Elfaß. — Deutsch und Französisch. — Niederbronn und Baden. — Gagenau. — Straßburg. — Der deutsche Flüchtling nach zehn Jahren.

Als wir von Metz abfuhren, verleitete mich das schöne Wetter, meinen Platz im Innern gegen den auf der Imperiale zu vertauschen. Ich habe manche Reise auf diesem Sitze gemacht. So oft ich einen andern Platz nahm, beneidete ich immer diejenigen, die da oben saßen, welche nicht nur die schönste Aussicht, sondern auch die lustigste und lehrreichste Reise-Gesellschaft hatten, als da sind: der immer durstige Conducteur, reisende Musikanten, Schauspieler, Studenten, Refruten, kurz Leute, die immer weit geeigneter sind, über ein Land und seine innern Lebensbewegungen Auskunft zu ertheilen, als der vornehme, blasirte Reisende im Innern des Wagens. Heute jedoch bestand die Reisegesellschaft auf dem Kaisersttze ganz allein aus meiner Wenigkeit und dem Kaiser des Postwagens, dem imperator, protector und Conductor der vierrädrigen Republik. Ganz mir selbst überlassen, drückte ich mich zufrieden in eine Ecke, um ungestört vor mich hin träumen zu können. Die Reise ging ja nach dem Lande deutscher Sprache hin, und es war mir fast zu Muthe, als wäre ich auf der Heimreise begriffen. — Ueberdies war meine Schwester, die ich seit acht Jahren nicht wieder gesehen hatte, bereits in Straßburg angelangt und harrete dort meiner mit Ungeduld. Nach Hause hin — Heimath — Vaterland! O es sind das schöne Worte, herzerhebende Gedanken, und sie klangen in

*) Vom Verfasser der „Aufzeichnungen eines deutschen Flüchtlings.“

meinem Innern wieder, wie eine Erinnerung oder eine Hoffnung der Seligkeit. Bald hinter Metz beginnt allmählig ein Patois, das nach und nach total ins Deutsche übergeht. Auf der letzten Station vor Saarguemines erhielten wir gar einen Postillon, der kein Wort Französisch verstand, und der sich, bis ich mich zum Interpreten anbot, mit dem Conducteur durch Zeichen und Geberden verständlich machen mußte. — Wir hatten den Flecken, in dem die Pferde gewechselt worden waren, noch nicht verlassen, als der Postillon einen Jungen hinten auf der Maschine bemerkte. Er holte mit seiner langen Peitsche aus und versetzte dem Buben einen Hieb, der ihn gleich abspringen machte. Bei der Gelegenheit aber verwickelte sich die Peitsche los, mit der er eben einen rothen Striemen unter der leinenen Hose erhalten hatte. — Wir waren auf germanischem Boden, ich hätte beinahe gesagt: in Deutschland! Ich lachte inwendig über diese Scene; sie ärgerte mich ein wenig und that mir dann doch wieder wohl. Es lag ein so prächtiges Stück Gutmüthigkeit in dem Benehmen beider Handelnden hier, daß man gerne die treue Einfalt mit in den Kauf nimmt. Wenigstens war dies das Gefühl, das mir die kleine Scene einflößte. Mein Nachbar, der Conducteur, aber schien sich in allem Ernste über dieselbe zu ärgern. Er war ein Gascon, wie man am Accent hörte. — „oyez-vous l'imbecile, je parie, quil le detachera!“ sagte er schon, ehe der Knabe sich dazu verstanden hatte. Und als dies dann wirklich geschehen war, sagte er weiter: „J'en étais sur, ils sont ainsi, ces têtes quarrées d'imbeciles. Ich nahm mich meiner Quasflandsleute gegen ihren Quasf-concitoyen an, und wollte den Buben und die Elsfässer überhaupt vertheidigen. Aber da schlug ich in ein Wespennest. Der Conducteur war ein geschwornener Feind dieser Franzosen, die nicht einmal Französisch sprechen könnten. Ich frug ihn, was er denn gegen sie habe, und da ging's los: „Alles ist verkehrt in diesem Lande,“ sagte er. „Sehen Sie dort auf dem Felde fünf Weiber und zwei Männer. Die Weiber müssen hier arbeiten, wie die Männer, und noch mehr, und das ist unverzeihlich. Außerdem sind diese Elsfässer auch noch geizig und gehen nie in's Wirthshaus, selbst Sonntags nicht.“ Ich lachte über diesen Vorwurf und sagte, daß

mir dies gerade nicht als ein Verbrechen vorkomme, daß ich aber fürchte, die schlimmen Elssasser möchten diesen harten Vorwurf nicht so unbedingt verdienen, als er wohl glaube. Der Conducteur aber blieb fest auf seiner Behauptung und fuhr fort: „Dann erzeugen sie mehr Kinder, als billig und recht ist, und als sie ernähren können. Geben Sie nur im nächsten Dorfe Acht, wie sie zu zehn und zwölf vor den Thüren liegen.“ Die Thatsache ist nicht anzugreifen, aber wer kann den Armen aus dem Segen Gottes ein Verbrechen machen. Ich nahm auch die Kleinen stark in Schutz, was denn den Franzosen zu einem letzten Argumente führte: „Voyez-vous, Monsieur, l'Alsace est la pépinière des remplaçants, et je ne peux pas souffrir ces gens, qui vendent leur chair et leurs os!“ (Sehen Sie, Monsieur, das Elsaß ist die Pflanzschule der (militärischen) Ersatzmänner; und ich kann diese Leute nicht ausstehen, die ihr Fleisch und ihre Knochen verkaufen!) Ich schwieg. Was sollte ich auch sagen. Der Franzose hatte nur zu sehr in dieser Behauptung Recht; dieses Remplacementswesen beweist, daß das Elsaß um hundert Jahre hinter allen andern Provinzen Frankreichs und wohl auch Deutschlands zurück ist, denn überall ist es eine Ausnahme, wenn sich Jemand zum Ersatzmann hingibt, im Elsaß ist dies die Regel, und jedes Jahr sieht man Tausende von Elssassern auswandern, um sich zu verkaufen.

Gegen Abend stieg einer der Inhaber des Coupé aus, und ich ließ mir denn für die Nacht diesen Platz geben, wobei ich einen jungen Mann aus Colmar, der in Paris die Rechte studirte, zum Nachbarn erhielt. Wir wurden bald näher bekannt. Ich erzählte ihm meine Unterhaltung mit dem Conducteur, und er sagte mir, daß man in Bezug auf das Elsaß daran gewöhnt sein müsse, die Franzosen ein falsches Urtheil über Volk und Land fällen zu hören; das aber verhinderte ihn nicht, sich für einen sehr eifrigen französischen Patrioten zu halten und auszugeben. Ich entsinne mich der Phrase: „Wir sollten eigentlich Deutsche sein, aber ich für mein Theil bin stolz darauf, ein Franzose zu sein.“ Das klingt wunderbar, einsäitig und unsinnig, ist aber doch der Ausspruch einer fast allgemeinen Ansicht unter der Jugend im Elsaß.

Ueber Nacht kamen wir endlich auf Elssasserboden, und als es Tag wurde, stiegen wir in das romantische Thal von Niederbronn

hinab. Die Straße von Bitch nach Niederbronn läuft nahe bei letzterer Stadt in eine enge Felschlucht aus, an der die Felsen an beiden Seiten so steil aufsteigen, daß sie kaum dem kleinen Flüschen und dem Wege Raum lassen. Die Windungen, die Fluß und Straße neben einander hier sich gefallen lassen müssen, bereiten dem, der diese Straße bereist, bei jedem Schritte neue Ausichten der feststen und wildesten Schönheiten. Am Ausgange dieses Thales liegt das alte Schloß Wassenburg hoch im Felsen und bietet dem, der sich durch den etwas unbequemen Weg nicht abschrecken läßt, eine schöne Aussicht dar. Dann aber verdient das Schloß noch einen Besuch wegen seiner in den Felsen gehauenen Gewölbe und der festen Bauart.

Von hier bis Niederbronn ist nur eine kleine halbe Stunde. Niederbronn ist ein Bad, das jedes Jahr etwa ein halb tausend Gäste besuchen. Seine reizende, etwas wilde, aber nicht hinlänglich zugänglich gemachte Umgebung sagt dem Gesunden mehr zu, als dem nicht Gesunden, dennoch muß man dem Bade nachrühmen, daß die Mehrzahl seiner Besucher Kranke sind. Aber auch Gesunde genug versammeln sich hier aus der nächsten Umgegend. Nur gehören diese mehr dem reichern Mittelstande, als den höhern Classen, den eigentlichen Bewohnern der Bäder, an. Wer's in Straßburg und im Elsaß etwa erschwingen kann, geht auf ein paar Wochen oder Monate nach Baden. Es ist in dieser Beziehung in Straßburg fast so weit gekommen, daß diese Reisen nach Baden zum Bedürfnisse geworden sind. In Folge dieser Reisen nimmt der Besuch von Niederbronn stets ab, was aber nicht verhindert, daß die Gäste, die sich hier versammeln, gerade deswegen um so ungestörter der Lust und Freude ihren Lauf lassen. —

Der letzte Theil meiner Reise ist stets der langweiligste. Von Niederbronn bis Hagenau wurden die Stunden schon immer länger, von Hagenau bis Straßburg glaubte ich, daß wir ewig nicht den uns aus der Ferne zuwinkenden Thurm des Münsters erreichen würden. Der Weg ist aber auch schrecklich eintönig. Kein Berg, kein Fluß, nur selten etwas Wald. Hagenau ist eine Garnisonstadt. Ein Cavallerieregiment steht dort, aber es soll die langweiligste Stadt weit und breit sein, und was ich davon bei meiner zweimaligen

Anwesenheit in seinen Mauern sah, war nicht im Stande, mich an der Stimme des Volkes zweifeln zu machen.

Bald hinter Hagenau bemerkte man in weiter Ferne das Straßburger Münster. Aber wie ewig lang waren die noch fehlenden Paar Stunden, bis ich endlich meine Schwester an mein Herz drücken konnte. Acht Jahre war ich ein Gefangener, und das schöne Frankreich mein Gefängniß.

Ich fühlte mich so glücklich, so innig wohl, als ich die Kinder auf den Straßen wieder Deutsch sprechen hörte. O! die übersehte Liebe, die übersehte Sehnsucht, sind herzverdorrnde Tränen gegen einen Blick des wachen Lebens, der unmittelbar vom Himmel in unsere Seele fällt und zündet. Ich lief durch alle Straßen, zu alten und neuen Bekannten, zu meinen Schicksalsgenossen, und wußte selbst nicht, warum mir so himmlisch wohl, warum ich wieder so recht gesund war. Aber ich weiß es jetzt, da ich wieder so recht herzkrank bin an einem Uebel ohne Namen, zu klein, um geheilt zu werden, genoß genug, um das Herz zu zerfressen. Der Sturm läßt den Stein unberührt, aber der Tropfen, der alle Tage auf dieselbe Stelle fällt, höhlt ihn aus. —

Ich hatte jetzt ein Doppelinteresse, Alles in Straßburg noch ein Mal zu besuchen. Ein Mal für mich selbst, und dann, weil ich zugleich für meine Schwester den Cicerone machen konnte. So besuchten wir meine alten Freunde und meine alten Lieblingsplätze zusammen. Die Letzteren waren ungefähr ganz dieselben geblieben, mit Ausnahme der (Gumis) Staden, wo die vortreffliche Administration des Herrn Schützenbergers mir einen schlechten Dienst leistete, indem sie ein Paar meiner schönsten, malerischen Ruinen, Wasserfälle und Schutthäufen in glatte, feste Mauern und Kanäle verwandelte. Aber unter meinen Bekannten war eine wunderbare Veränderung vorgegangen; die Staden waren restaurirt, meine Freunde acht Jahre älter. Acht Jahre älter, das ist furchtbar. Man merkt's sogar nicht, wenn man die Jahre mit der kleinen Elle der Tage oder Wochen mißt. Aber wenn uns die Zeit zwingt, ihren großen Maßstab der Jahrzehende anzulegen, dann graut es uns doch mitunter vor dem Resultate. — Manche meiner alten Freunde waren erst gestorben, andere sind viel französischer geworden, als sie es früher waren, dann aber war ich selbst in Paris, wenigstens in Bezug auf man-

ches Aeußere, mehr französisch, im Innern dagegen gewiß mehr deutsch, als zur Zeit meiner Flucht und meiner ersten Anwesenheit in Straßburg. Ach, in der Fremde lernt man das Vaterland lieben. Beides wirkte störend auf mich, mehreren meiner früheren Bekannten gegenüber. Der Ton, der Geruch und die Aus- und Einsicht in den Elssasser Bierstuben waren mir schon 1832 nicht geheuer, und 1840 ein Grausen. Nicht, als ob mir der Tabak Migräne verursachte. Aber diese Mischung von Bier, Knackwurst, Käse und Tabak, das unverdauliche Politistren, die offenerzige Rohheit in Art und Sprache, widerstrebten meinem Innern. Schon 1832 hatten ich und vier meiner Leidensgenossen, weil wir nicht Lust hatten, Alles mitzumachen, die Ehre, Aristocraten genannt zu werden. Ich weiß gar nicht, was ich 1841 für einen Titel verdient hätte. Ultraaristocrat, das würde noch immer nicht gereicht haben. —

Wie ich dagegen fand, was mir Noth that, da fühlte ich mich dann so wohl, so glücklich, wie seit vielen, vielen Jahren nicht wieder. Ich war ja zu Hause, im Vaterland, bei Verwandten, bei Deutschen! An die Zukunft dachte ich nicht. Wozu auch? danken wir der frohen Stunde, wenn der Tag auch grau und nebelvoll!